

Wer, was, wann und wieso?

Sammeln im Exil. Ein Workshop-Bericht.

von Victoria Harms, Herder-Institut, Marburg

Achtzehn Teilnehmende fanden sich am 23. und 24. Februar 2016 im Herder-Institut (HI) in Marburg ein, um Forschungsarbeiten und Archivbestände im Rahmen des Workshops „Sammeln im Exil. Imagination einer zurückgelassenen Heimat“ zu diskutieren. Die Veranstaltung wurde gemeinsam vom Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung (HI) in Marburg und dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München organisiert sowie vom Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“ finanziell unterstützt.¹

Nach den Grußworten des Direktors **Peter Haslinger** stellte **Achim Saupe** (Potsdam) Ansätze und Inhalte des Leibniz-Forschungsverbunds sowie die beteiligten Kooperationspartner vor. Authentizität sei erst im 19. Jahrhundert als Konzept entstanden und habe mit dem Aufruf „Sei authentisch!“ der sozialen Bewegungen der 1970er an Relevanz gewonnen. Die rasante Verbreitung der neuen Medien stelle nun ungeahnte Herausforderungen an unser Verständnis von geschichtlicher Echtheit und den Umgang mit unserem kulturellen Erbe. Diesen Herausforderungen wolle man sich wissenschaftlich annähern.² Auf die Frage, wie der Forschungsverbund „Authentizität“ definiere, erklärte Saupe, dass es nicht um eine Verifizierung, um richtig oder falsch gehe, sondern um diskursive Praktiken und Ansprüche auf Authentizität.

Ziel des Workshops war es, Vergleichsmöglichkeiten zur Sondersammlung des Exillitauers Povilas Reklaitis (1922-1999) zu finden. Das Litauen-Archiv-Reklaitis (LAR), befindet sich seit 2001 im Herder Institut.³ Bereits zu Beginn des Workshops waren den Teilnehmenden einige ausgewählte Stücke der Sammlung während einer Führung durch die verschiedenen Abteilungen des

¹ <http://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/leibniz-forschungsverbunde/historische-authentizitaet/>

² Mehr bei Achim Saupe, Authentizität, Version: 3.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.8.2015, URL: http://docupedia.de/zg/Authentizit.C3.A4t_Version_3.0_Achim_Saupe?oldid=108496

³ Mehr in Wörster, Peter. "Dr. Povilas Reklaitis Und Sein Litauen-Archiv." *Annaberger Annalen*, Nr. 12 (2004).

Instituts vorgelegt worden. **Jan Lipinsky** (Marburg) stellte sowohl Reklaitis' Biographie als auch die Geschichte der Sammlung, ihren Umfang und ihre Besonderheiten vor. Er ging dabei auf Reklaitis' „Identitätskurve“ ein: Er habe sein Leben dem „Sammeln im Exil“ gewidmet, um das „echte“ Litauen zu bewahren. Nach der Unabhängigkeit Litauens sei die Sammlung aber nicht in die vermeintliche Heimat zurückgekehrt. Reklaitis' Enttäuschung spiegele sich auf seinem Grabstein, der nicht seinen litauischen Vornamen, sondern das deutsche „Paul“ trägt. Reklaitis war in den 1990ern selbst am Herder-Institut tätig. 2001, zwei Jahre nach seinem Tod, erwarb man das LAR. Das Institut sei stolz auf diese Sondersammlung: Aufgabe ist es nun, diese wissenschaftlich zu erschließen.

Unterhaltsam verglich **Jānis Krēslinš** (Stockholm) in seinem Impulsvortrag Exilsammlungen und das Imaginieren der Heimat in der Ferne mit sieben Gerüchen und Geschmacksrichtungen. Besondere wissenschaftliche Aufmerksamkeit bedürften die Lücken und Leerstellen solcher Sammlungen. Die Unabhängigkeit der baltischen Staaten habe die eigentliche Ursache des Exils beseitigt. Aufgabe sei es nun, die ursprüngliche Bedeutung der Archive zu erhalten sowie ihren heutigen Sinn zu überdenken und so den Fortbestand zu sichern.

Klaus Lankheit (München) stellte die Sammlungen politischer Exilanten während des Dritten Reichs im Institut für Zeitgeschichte (IfZ) vor. Er erläuterte die vorsichtige Annäherung zwischen den zurückgekehrten Emigrantinnen und Emigranten sowie staatlichen Institutionen wie dem Bundesarchiv und dem IfZ nach Kriegsende. Die Wahl Willy Brandts zum Bundeskanzler, so Lankheit, habe das Signal für einen neuen Umgang mit Exil gesetzt. 1968 ergriff das IfZ die Initiative, Privatsammlungen der Exilanten zu akquirieren und der Wissenschaft zugänglich zu machen. Heute bieten diese einen eindrucksvollen Überblick über das breite Spektrum der politischen Haltungen und das Leben im Exil.

Am zweiten Tag referierte **Maira Bundža** (Kalamazoo) zu den baltischen Büchereien in den Vereinigten Staaten und deren breite Kultur- und Sprachkursangebote. Seit den 1990ern unterlägen sie einem steigenden

institutionellen und finanziellen Druck. Bundža bezog sich lebhaft auf ihre eigene Tätigkeit in Kalamazoo. Sie berichtete auch von aktuellen Bemühungen, die lettische Bibliothek an der University of Western Michigan und ähnliche Einrichtungen besser zu vernetzen.

Maarja Merivoo-Parro (Tallinn) berichtete von ihren Forschungen in den baltischen Diasporaarchiven in den USA, England und Schweden. Auffällig waren die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten und die besondere Rolle der Archivare. **Bradley Woodworth** (New Haven/Yale) präsentierte das wechselvolle Leben des Esten Aleksander Kesküla, welches nur anhand spärlicher Verweise im Archiv der Yale University rekonstruiert werden kann. Spannend zeichnete Woodworth Keskülas Wandlung vom Revoluzzer von 1905, Mittler zwischen den Bolschewisten und Deutschland im Ersten Weltkrieg zum Pensionär in Francos Spanien nach.

Marianne Windsperger (Wien) stellte die Entstehungsgeschichte der sogenannten „Yizker bikher“ und ihre Wirkung auf die Nachfolgenerationen vor. Diese Erinnerungsbüchlein entstanden unmittelbar nach dem Krieg in Displaced-Persons-Camps oder den frühen Auswanderergemeinden in den USA, Argentinien, Kanada, Australien oder Palästina. Sie bewahrten die Erinnerungen an ukrainische Ortschaften und Gemeinschaften auf, die es so nicht mehr gibt. In letzter Zeit sind die Yizkher Bikher zu neuer Prominenz gelangt: u.a. ist der Journalist Daniel Mendelsohn auf der Suche nach seinen Vorfahren den Hinweisen solcher Yizkher Bikher gefolgt. 2006 erschien die preisgekrönte Dokumentation dieser Reise: *The Lost. A Search for Six of Six Million*.

Eriks Bredovskis (Toronto) konnte seine Zuhörer mit dem Vortrag „At Home in a Suitcase“ und Fotos aus seinem Elternhaus begeistern. Zu sehen waren u.a. die lettische Fahne im Garten und die mit Liebe und Klebeband gepflegten hölzernen Küchenutensilien. Diese stehen repräsentativ für die wenigen Habseligkeiten, die viele lettische Emigranten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs mit in ihr nordamerikanisches Exil nehmen konnten. **Jorge Alberto Carillo** (Vancouver) war ebenfalls auf einen Koffer gestoßen, der seiner Urgroßmutter gehörte. Die Dokumente, Tagebücher und Fotografien, die er

darin fand, führten ihn zu Verwandten in Mexiko, wo er weitere Materialien entdeckte. Diese erlaubten ihm partiell das politisch engagierte Leben seiner Urgroßmutter und die Geschichte Mexikos im 20. und 21. Jahrhundert nachzuvollziehen.

In der letzten Sitzung des Workshops präsentierte **Joachim Mähnert** (Lüneburg) die Wandlung des Lüneburger Jagdmuseums zum Landesmuseum für Ostpreußen. Ein Museum, das für die verlorene Heimat der nach 1945 im Westen angesiedelten ehemaligen ostpreußischen Bevölkerung steht. Anhand der Abbildungen der dort ausgestellten Hirschgeweihe, deren Zahl sich sukzessive verringert hat, analysierte er, wie sich die politischen Einstellungen zum ehemaligen Deutschen Osten in der Bundesrepublik geändert haben. Bezeichnender Weise wird die Ausstellung derzeit neu konzeptualisiert.

Stephanie Kröger (Bonn) setzte sich mit der Sammlung der Seliger Gemeinde im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung auseinander. Hierbei handelte es sich um aus Böhmen und Mähren geflüchtete Sozialdemokraten. Im Gegensatz zu anderen Vertriebenenorganisationen strebte die Seliger Gemeinde, die sich als politische Vereinigung verstand, keinen Revisionismus an. Die Objekte und Materialien im Archiv, das 1952 gegründet worden war, erlauben Schlüsse auf die Aktivitäten der Organisation sowie ihrer Mitglieder. Man schien weniger den Verlust der physischen Heimat zu bedauern, so Kröger, als den Verlust des politischen Handlungsrahmens.

Alina Laura Tiews und **Hans-Ulrich Wagner** (Hamburg) riefen ihrem Publikum hörbar das ARD-Radio der 1950er Jahre in Erinnerung. Sie erörterten zahlreiche theoretische Ansätze, die einen neuen Zugang zu diesem ungewöhnlichen Audio-Archiv ermöglichen. Sie unterhielten das Auditorium mit Mitschnitten der beliebten Schauspielerin Marion Lindt. Zum einen vermittelten Lindts Art und ihre Geschichten den Geflohenen ein Gefühl von Heimat. Zum anderen klärten sie über die Ausdrucksweise und das einstige Leben der Neuankömmlinge auf. Die Radiobeiträge hatten folglich eine integrative Wirkung.

Der Workshop schloss mit einer einstündigen Diskussion. Jānis Krēslinš mahnte, dass Forschungsarbeiten zu Exilsammlungen Gefahr liefen, nationalstaatliche

Narrative zu bestärken. Bradley Woodworth erinnerte daran, dass Lücken in den Archiven nur über Kontexte erschlossen werden könnten. Darüber hinaus war man sich einig, dass Sammlungsstrategien und die Rolle der Archivare besonderer wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedürften.